



wie viel ich am Abend trinke, ich wache morgens gut gelaunt auf, aber kaum rauche ich eine Zigarette, bin ich vollkommen depressiv.) Ich hielt an und gönnte mir eine Zigarette.

... daran, dass ich Edna nicht über mein Leben habe bestimmen lassen? Was für ein Leben, verdammt noch mal? War das etwa ein Leben? War ich etwa ein Mann?

Ich nahm mir mehr Zeit als nötig, um den Wagen vor dem Haus zu parken, in dem Font wohnte, und stellte mich halb auf den Gehweg, weil sonst kein anderes Auto mehr vorbeigekommen wäre. Während ich zu Ende rauchte, stellte ich das Radio an und hörte noch die Nachrichten, bevor ich raufging. Ein kleiner Junge beobachtete, wie ich den Wagen abschloss.

«Ich passe für Sie drauf auf», sagte er.

«Schon gut», sagte ich. «Nicht nötig.»

«Ich poliere ihn auch», versprach er.

«In Ordnung», sagte ich und ging Richtung Tür. Dann drehte ich mich noch mal um und sagte, dass er sich auch reinsetzen könne, wenn er wolle. Ich schloss den Wagen auf und zeigte ihm, wie er das Radio zu bedienen hatte. Er war begeistert; scheu rollte er die Zehen ein.

«Ich putze ihn ganz gründlich», sagte er.

«Vielen Dank», sagte ich und ging hinauf.

Edna saß da, eine Tasse Kaffee in der Hand, und schaute aus dem Fenster. Elegant sah sie aus in ihrem schwarzen Kostüm und mit den bildschönen übereinandergeschlagenen Beinen. Sie drehte sich nicht um, als ich hereinkam. Ich schüttelte Levy die Hand, der Font dabei half, in einer Ecke Geschirr zu spülen. Levy ist sehr groß. Er hat das Kinn vorgeschoben, hält den Kopf so in der Waagerechten, als wäre das die einzige mögliche Haltung, um seine Brille sicher auf der Nase zu balancieren. Im Gegensatz zu Fonts Augenbrauen zieht es die von Levy so weit wie nur möglich nach unten. Ich schaute ihm zu, wie er mit merkwürdigen, abwesend wirkenden Bewegungen das Geschirr abtrocknete. Die Szene hatte etwas Rührendes an sich: Font, der Levy das Geschirr hinhielt, und Levy, der es ihm abnahm, beide einen verwunderten Ausdruck auf dem Gesicht, eine Art seltsamen Virus, der sie befallen hatte und dessen Symptome so offensichtlich waren. Ein stummes *Warum?* auf den Lippen. Würde man sie fragen, warum *was?*, könnten sie es nicht genau sagen.

Ich nahm mir einen Stuhl und setzte mich Edna so halb gegenüber.

«Und darum», sagte Levy zu Font, «war es nicht nur kriminell, sondern auch dumm.» Levy ist das Produkt eines der französischen Lyzeen hier in Ägypten, was man deutlich merkt, wenn er mit Font oder mir zusammen ist. Im Gegensatz zu der Schludrigkeit und Vagheit unserer englischen Bildung sind seine Gedanken und Formulierungen bemerkenswert klar.

«Glaubst du, England und Frankreich hätten uns angegriffen, wenn Israel sich geweigert hätte mitzumachen?», fragte Font.

«Ja, und Israel hätte auch ohne die *aktive* Beteiligung der Engländer und Franzosen angegriffen. Hätte Israel in den Protestchor der Araber gegen die Truppenkonzentration in Zypern eingestimmt und hätte es dem arabischen Volk gesagt, trotz aller Differenzen werden wir uns nicht für imperialistische Zwecke instrumentalisieren und gegen euch ausspielen lassen, wäre wahnsinnig viel gewonnen gewesen.»

«Ja, ja, aber dein vieles ›hätte, hätte‹ bringt gar nichts. Du weißt ganz genau, dass die Israelis uns alle liebend gern unter der Kontrolle Europas oder Amerikas sehen würden. Dein ›hätte‹ ist überhaupt kein Argument.»

Das kränkte Levy. Aber er ist sowieso ein ewig Gekränkter.

«Font», sagte er, «es ist eine Tatsache, dass sich eine große Zahl von Israelis gegen den Sinai-Feldzug ausgesprochen hat. In Israel gibt es eine große Zahl echter Sozialisten.»

«Echter Sozialisten! Ich kenne deine echten Sozialisten. Maurice Edelman – da hast du deinen echten Sozialisten.»

Ich grinste. Maurice Edelman ist immer ein sehr nützlicher Name für uns, wenn wir mit Juden über den Sozialismus diskutieren.

«Lass den außen vor», sagte Levy, «denk lieber an Leute wie Victor Gollancz.»

Font hat eine Schwäche für Victor Gollancz. «Victor Gollancz ist kein Israeli», murmelte er vor sich hin.

«Edelman auch nicht.»

Die beiden können stundenlang so weitermachen. Mit englischen Persönlichkeiten als Dreh- und Angelpunkt drehen sie noch eine Schleife und noch eine, ohne sich bewusst zu sein, dass sie keine Diskussion über Großbritannien führen, sondern eine über den Nahen Osten.

Nach einer Weile wandte ich mich ab und drehte mich zu Edna um. Ich fragte mich, ob Font und Levy wohl ein sexfreies Leben führten. Fragte mich, ob man ein sexfreies Leben führen musste, um vollkommen aufrichtig sein zu können. Ich wusste, dass sie Edna nie als eine Frau betrachtet hatten, die man sexuell besitzen wollte. Der Armenier Doromian hat mal gesagt, dass die meisten Männer ihr Gehirn in den Geschlechtsteilen spazieren führen, und ich fragte mich, warum Freud so viele Bände gebraucht hatte, um nur das zu sagen. Ich tue natürlich so, als wäre es bei mir ganz anders, aber egal wie wichtig das Thema ist, über das ich gerade spreche, sobald eine schöne Frau den Raum betritt, weiß ich sofort, wo mein Gehirn sitzt, so viel ist klar. Es sei denn, ich bin ernsthaft in ein Spiel vertieft. Vielleicht, dachte ich, hat das Spielen für mich dieselbe Bedeutung wie der Sozialismus für Font und Levy, aber das schien mir dann doch nicht zu stimmen.

«Edna», sagte ich leise. Sie drehte den Kopf ganz leicht, schaute aber weiter aus dem Fenster. Ich strich ihr langsam über den Ärmel. «Edna ... Edna ... Edna ...» Sie wandte den Kopf und sah mich an. Im ersten Augenblick dachte ich, das da auf ihrer Wange wäre ein Schattenspiel; noch im selben Moment riss ich wie von selbst die Hand vor die Augen und bedeckte sie. Es wurde still, und ich hörte Font und Levy aus dem Zimmer gehen. Von Mundwinkel bis hinauf zum Ohrläppchen zog sich eine breite Schnittwunde über ihre rechte Wange. Der Schnitt war in der Mitte matter und dunkler als an den Rändern. Wegen der Naht waren ihre Lippen leicht verzogen, und durch die Wunde war die Haut an ihrem Hals an manchen Stellen ähnlich gestrafft.

«Gib mir eine Zigarette», sagte sie leise. Meine Hände waren schweißnass. Ich gab ihr eine Zigarette, nahm mir dann auch eine und zündete beide an.

«Na, wie gefalle ich dir jetzt?», sagte sie.

«Ich liebe dich», antwortete ich.

«Ich meine, so unter ästhetischen Gesichtspunkten.»

Ein elender Offizier. Sie musste es gar nicht sagen. Ein elender Offiziersdreckskerl, der ihre Wohnung durchsucht hatte. Ein ach so elegantes Offiziersschwein mit Oberlippenbart. Am Anfang noch ganz freundlich. «Reine Routine», wird er gesagt haben. Ein gutes Opfer, wenn er eine flachlegen wollte, wird ihm irgendwer gesagt haben ... eine Jüdin. Womit? Mit einem Messer? Einer Glasscherbe?

«Mit einer Peitsche», sagte sie, ohne dass ich gefragt hatte.

«Na und!», schrie ich. «Na und, verdammt! Gibt es in Israel etwa keine dreckigen Offiziere? Haben die nicht auch arabische Frauen und Kinder abgeschlachtet? Wimmelt es in Kenia denn nicht von dreckigen britischen Offizieren? Wimmelt es nicht auch in Algerien von dreckigen Sadisten in Uniform? Na wenschon! Arbeiten in der dreckigen NATO denn keine jüdischen Offiziere Seite an Seite mit ehemaligen Nazioffizieren? ... Oh, Edna ... Wer war das?»

Sie antwortete nicht.

«Edna, wer war das?»

Aber sie sagte es nicht.

Sie sah jetzt sehr viel älter aus als ich und sehr erschöpft. Ein Sturm der Zärtlichkeit brach in mir los, und die Sinnlosigkeit und die Ungerechtigkeit von alledem betäubten mir die Sinne. Wie gern hätte ich mich unter Laken begraben, die Augen geschlossen und auf ewig versteckt. Ich versuchte sie an mich zu ziehen, aber sie stieß mich weg, also ließ ich von ihr ab, und sie rückte weg, saß mir jetzt mit der unversehrten Seite zugewandt.

Das ist alles London. Das ist alles London, sagte ich mir. Das kam davon, wenn man Father Huddleston gehört hatte, wenn man wusste, wer Rosa Luxemburg war, und wenn man die Gorki-Trilogie in Hampstead gesehen hatte. Das kam

davon, wenn man Donald Sopers Predigten am Speaker's Corner im Hyde Park gehört und Koestler und Alan Paton und Doris Lessing und Orwell und Wells und *La Question* und sogar Kenneth Tynan gelesen hatte. Das kam davon, wenn man wusste, wie es Franco an die Macht geschafft und wer sich seitdem mit ihm angefreundet hatte, wenn man von Churchills hundert Millionen wusste, um Lenin zu vernichten, und von dem Telegramm später; wenn man wusste, wie Palästina an die Juden gegangen war und warum ... wenn man von der Bombardierung von Damaskus wusste und Robert Graves' *Good-bye* kannte. Selig sind die Unwissenden. Wie herrlich es doch war, mit meiner Mutter in die katholische Kirche zu gehen, bevor ich das erste Mal von Salazar oder den nach Äthiopien geschickten heiligen Truppen gehört hatte.

«Wann ist das passiert?»

«Das ist unwichtig», sagte sie.

«Und wo wohnst du jetzt?»

«Gleich hier in der Nähe.»

«Und deine Eltern?»

«In Südafrika.»

Ich stand auf und lief im Zimmer umher, warf einen Blick unter Font's Bett und entdeckte eine Flasche Cognac, merkte aber, dass mir nicht nach Trinken zumute war. Beim Blick aus dem Fenster sah ich Font und Levy, die auf Stühlen unten auf dem Gehweg saßen und mit dem Besitzer eines Kaffeehauses Domino spielten. Spielte Font wirklich gern Domino oder passte diese Szene von Levy und ihm beim Dominospielen mit einem Mann in bäuerlicher Kleidung nur gut in das Bild, das er von sich haben wollte?

«Möchtest du einen Cognac, Edna?»

«Ja», antwortete sie. Ich holte die Flasche unter dem Bett hervor und schenkte ihr ein Glas ein.

«Warum gehst du nicht weg, Edna? Warum gehst du nicht nach Israel oder Südafrika oder Frankreich oder irgendwo sonst hin und führst ein glückliches Leben?»

«Weil ich Ägypterin bin», sagte sie.

Es dauerte einige Zeit, bis mir klar wurde, dass diese Wunde Ednas Gesicht wirklich entstellte und dass genau das auf mich wirkte; nicht auf abstoßende, sondern meine Zuneigung und Zärtlichkeit verstärkende Weise. Sie wirkte realer dadurch und noch einzigartiger. Wenn sie doch nur weinen würde, dachte ich, wenn sie doch nur weinen und zulassen würde, dass ihre Gefühle einmal über ihre Ratio siegen. Aber in den ganzen sechs Jahren, die ich sie nun kenne, hat sie kein einziges Mal geweint.

«Weinst du eigentlich nie, Edna?» Sie tat die Frage als lächerlich ab.

Wie seltsam. Da lernt ein Mann eine Frau kennen. Und für lange Zeit sind sie

eins. Alles ist miteinander verwoben: ihre Gedanken, ihre Körper, ihre Hoffnungen, ihre Gerüche, ihre Leben. Sie sind eins. Und dann vergeht einige Zeit, und sie sind Fremde. Sind nicht länger eins. Als hätte es all das nie gegeben, als würde man in den Spiegel schauen und nicht sich sehen, sondern einen Fremden.

Ich holte mir ein Glas. Was tun eigentlich Leute, die keinen Alkohol trinken, in einer solchen Situation? Sich ihr einfach stellen vielleicht? Sich einer Situation stellen ist das eine, die Situation dann aber auch zu meistern, etwas anderes. Der Cognac würde den Sieg nach Hause tragen: Er würde über Ednas eigenwillige Härte siegen und über meine Unfähigkeit, das Richtige zu sagen oder zu tun. Ich goss uns beiden nach und setzte mich dann schweigend zu ihren Füßen, sie war in ihre Gedanken versunken und ich in meine. Der Cognac setzte sich bereits durch. Beide tranken wir noch ein weiteres Glas, und ich küsste liebevoll und sanft ihr Knie. Zögerlich berührte sie mein Haar, spielte damit und presste meinen Kopf gegen ihren Schenkel. Vielleicht tat sie es instinktiv und unvorbereitet, dennoch war es eine Szene, der man so wahrscheinlich schon einmal in einem Film oder einem Theaterstück oder einer Oper oder einem Buch begegnet ist und die vom Brandy abgerufen wurde, ohne dass man sich dessen bewusst war. Künstler versuchen, Menschen abzubilden; und Menschen bilden ab, wie Künstler Menschen wahrnehmen.

Und dann fiel mir ein, was zu sagen nahe liegend war: «Weißt du noch?» Wäre mir das auch ohne Brandy eingefallen? Vielleicht wäre es das und war es sogar; aber es wäre mir nicht im richtigen Augenblick und auch nicht zärtlich über die Lippen gekommen.

«Weißt du noch?»

«Was meinst du?», fragte sie leise.

Wir wussten es noch, und der Fremde im Spiegel war uns wieder vertrauter, war wiederzuerkennen und nah, war ein und dieselbe Person.

Font und Levy kamen herein und ignorierten, dass mein Kopf an Ednas Knie ruhte und ihre Hand auf meinem Kopf lag. Derart unwichtige Dinge sind der Aufmerksamkeit von Sozialisten nicht würdig. Ich war kurz davor, Font zu fragen, was Lenin getan hätte, wenn er seine Frau mit einem anderen Mann erwischt hätte, überlegte es mir aber anders.

«Immer ist alles Allahs Wille», setzte Font an. «Frag ihn, wie viel Geld er im Jahr verdient, und er antwortet: ›Ich verdiene genug; gelobt sei Allah.‹ Frag ihn, ob er froh ist, dass Nasser uns Farouk vom Hals geschafft hat, und er antwortet: ›Was auch immer Allah uns bringt, ist groß.‹ Frag ihn, wie viel er dem Kellner zahlt, und er sagt: ›Allah sei mein Zeuge, mehr als genug.›»

Levy sagte, zwischen Font und Kharafallah unten habe eine «psychologische Schranke» bestanden. Font aber sagte, er sei ein einfacher Angestellter im Snooker-Club, sodass es eigentlich keine solche Schranke geben sollte, und Edna